

Die arme Trude

Autor(en): **Aeberly, Rudolph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wie das Schicksal es im allgemeinen zu tun scheint, werlet auch Spitteler dessen Glück so hoch, daß es mit Leiden bezahlt werden muß. Auf der andern Seite — und da liegt der schönste ethische Gehalt der Schriften Spitteler's — läßt er ihn widerstandsfähiger sein als den gewöhnlichen Menschen, in gewissem Sinne unüberwindbar und schwer zu treffen. Seine Hilfsquellen fließen unversieglich. Kaum hat hier Viktor seine Theuda verloren, so gewinnt er sie schöner von neuem. Nicht nur (man bemerke die Symbolik) „der lichte Tag springt in den Wagen“, der den Fliehenden der morgengrauen Leidensstadt entführt, sondern Imago im Siegeskränzlein gesellt sich ihm, und so rettet er die Genesene und mit ihr das Idealbild des Weibes in seine Sehnsucht, in seine Zukunft, damit in seine Dichtung hinüber.

Aber mehr als das: die Spitteler'schen Künstler lieben ihre Leiden. Wie dem religiösen Menschen sein Gott, so befehlet ihnen das ihre strenge Herrin. Auch Viktor vernimmt die Weisung: „Merk auf, was ich dir befehle: Stimme die Saiten deiner Seele und singe und frohlocke und segne diese Stadt mit allem, was darinnen ist, und jede Stunde, jedes Vorkommen, jedes Leid, das dir widerfuhr, von den Menschen angefangen, die dir weh getan, bis zu dem Hunde, der nach dir gebellt hat!“ Er gehorcht. Sein Werk wird sein Lohn sein. Spitteler bezeichnet seine Gestalten so stark, daß sie uns zu Symbolen werden. Nehmen wir auch seinen Künstler symbolisch und beanspruchen wir seine Glücksprüfung für den Gerechten, den duldenden Idealisten: sein Werk ist sein Lohn!

Anna Fierz, Rapperswil.

Die arme Trude.

Sie war das Kind der Holzersleute
Und sang so froh durchs Waldrevier,
Als ob die Welt ihr nichts bedente
Als eitel Lust und Freude hier.
Sie war so schön, 's ist nicht zu sagen,
Wie rührend schön, wie fromm und rein,
Und sollt' ein schweres Schicksal tragen,
Die noch so jung und schwach und klein!

Sie weiß noch nichts von Herzenssachen,
Und wenn ein Bursch von Liebe spricht,
So lacht sie nur: „Was soll ich machen?
Ich glaube schier, ich heirat' nicht!“
Doch einst im Herbst kam wohl die Stunde,
Da munkelte man mancherlei
Von einer Birsch im Buchengrunde
Und wie das Wild ein rares sei.

So recht war niemand klug geworden;
Doch als der Lenz in Blüte stand,
Da sah man von des Waldes Borden
Die Maid oft spä'h'n durchs weite Land...
Und auf ein Mal, da war's gekommen
Und eilt durchs Dorf: „Habt ihr's gehö't?
Der Jäger hat Reißaus genommen!
Die arme Trude... ist verstört!“

Dort um den Weiher bei den Buchen,
Da schleicht sie nun vom Morgengrau'n
Bis in die Nacht, um ihn zu suchen —
Ein Jammer ist's, sie jetzt zu schau'n...
Doch kommt er einst zum Buchengrunde,
Dann fragt ihn nicht, was er dort fand;
Denn dort steht seit der dunkeln Stunde
Ein Martlkrenz am Wasserrand...

Rudolph Heberly, Erlenbach.

Gedichte von Alfred Schaer.

Türlerssee.

Das Auge einer Sphing erscheinst du mir,
Ein rätselhaft Gebild, an Täuschung reich:
Bald strahlt der Sonne leuchtend Bild aus dir,
Bald starrst du finster, Todesschatten gleich.

Wenn blau und hell dein glatter Spiegel glänzt,
So lebt sich's froh an deinem heitern Strand,
Dann liegst du, blütenreich die Stirn umkränzt,
So friedlich da wie ein verheiß'nes Land.

Doch wenn dein Antlitz dunkle Wetter sprüht
Und drohend schwarz dein Auge ist zu schau'n
Und dir im Busen die Vernichtung glüht,
Wirft du zum Fluch, der mich erfüllt mit Grau'n.

Du bist ein Bild von uns'rer neuen Zeit,
Ein Sohn des Dunkels und ein Kind des Lichts,
Das nach der Sonne strebt, die allzuweit,
Und dann verzweifeln sinkt in Nacht und Nichts!

Mondnacht.

Vollmondganz auf Wald und Höhen,
Auf dem See ein silbern Leuchten,
Linder Lüfte leises Wehen
Durch den Forst, den kühlen, feuchten.
Alles ruht, im Traum verloren
Oder in die Pracht versunken,
Und die Welt liegt neugeboren
Noch von sel'gem Schlummer trunken.

Langsam schreit' ich jene Wege,
Die von altersher vertrauten,
All die Brücken und die Stege,
Die wir in der Jugend schauten.
In dem Lichte solcher Nächte
Leuchten sie wie Silberbahnen,
Drauf uns leiten stille Mächte
Nach dem Ziele, das wir ahnen!

